

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 20 (1978)

Artikel: Die Passugger Heilquellen
Autor: Fravi, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Passugger Heilquellen

*Ihre Geschichte und ihre Entwicklung
von Paul Fravi*

Wie die meisten der zahlreichen Mineralwasser in der Schweiz sind auch Ursprung und Geschichte der Passugger Heilquellen von einem Kranz von Legenden umwoben. Erdmännchen, Zwerge und gute Feen bringen mit ihren Gesundbrunnen tief in der Erde der leidenden Menschheit ihre wohltuenden Gaben dar und wollen ihre Gebresten heilen. Man darf nun alle diese Sagen und Legenden mit der späteren rationalistischen Einstellung nicht kurzerhand ins Reich der Fabeln verweisen, sondern wir müssen uns bewußt sein, daß die Menschen des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit sich die Natur von Gnomen und Zwergen und übernatürlichen Kräften belebt und bewegt vorstellten und alle Begebenheiten und Vorkommnisse, die sie nicht auf natürliche Weise und mit ihren Begriffen erklären konnten — und das waren deren nicht wenige — mit einem Gerank von Wundern und guten und bösen Geistern umgaben. So dürfen wir auch in den uns überlieferten wundersamen Geschichten immer wieder ein Körnchen Wahrheit finden, einen Kern, der uns eine Tatsache, eine Wirklichkeit offenbart.

Auf diese Weise müssen wir auch eine Legende deuten, die uns berichtet, daß schon im Jahre 1582 die Passugger Heilquellen einem kleinen Kreis bekannt waren. In einem Häuschen im Hof Araschgen wohnte Ulrich Schocher mit seiner jungverheirateten Frau Maria. Während er tagsüber auf die Jagd ging, stieg Maria einen schmalen gefährlichen Pfad die Rabiosa-Schlucht hinab, um an einer bestimm-

ten, nur ihr bekannten Stelle das «Arasger Wasser» zu schöpfen, ihre Krüglein zu füllen und damit Kranke zu heilen. Eines Tages kam ein Ritter aus Chur, der berühmte «wilde Konrad», bei ihrem Hause in Araschgen vorbei und beehrte von ihr einen Trunk und dann auch sie selber. Maria wehrte sich mit allen Kräften, doch vergebens, bis im letzten Augenblick der Ritter von seinen vor dem Hause Wache haltenden Knechten gewarnt wurde, Ulrich Schocher sei im Anzug. Der «wilde Konrad» ließ von der Frau ab, drohte aber, er wolle sich an der «scheinheiligen Giftmischerin» rächen. Schon nach drei Wochen hatte er durch Verleumdungen und falsche Zeugen die Churer Richter so weit gebracht, daß sie Maria Schocher als Hexe verhafteten und ins Gefängnis abführen ließen. Ihr Schicksal schien nahe, als Hexe verbrannt zu werden, als kurz vor ihrer Verurteilung ein fremder Gelehrter bei Ulrich Schocher in Araschgen vorsprach und ihn um Obdach bat. Im Verlaufe des Gespräches erzählte Schocher ihm zögernd von dem wundertätigen Wasser und gab ihm schließlich auch davon zu kosten. Der Fremde erkannte dessen Besonderheit und versprach Schocher aus Dankbarkeit, seine Frau zu befreien. Während Tagen und Wochen war er in der Rabiosa-Schlucht und in Chur mit anderen Alchimisten beschäftigt, das heilende Wasser zu untersuchen, so daß er am Gerichtstage den Richtern dartun konnte, daß Maria Schocher keine Hexe sei, sondern daß die von ihr bewirkten Heilungen dem «Arasch-

ger Wasser» zu verdanken seien. Der «wilde Konrad» hatte sich die Heilquellen zu Eigentum abtreten lassen, und am selben Tage, als Maria freigesprochen wurde, begab er sich mit seinen Knechten in die Schlucht. Ein fürchterliches Gewitter hub an, und haushohe Felsblöcke begruben Mann und Quellen in der Rabiosa.

Schon vor dieser legendenhaften Begebenheit berichtet der Zürcher Naturforscher Konrad Geßner im Jahre 1562 von einer Sauerquelle, von welcher der Churer Antistes Johannes Fabricius unter dem Namen «Arascher Wasser» ihm geschrieben hatte; wahrscheinlich handelte es sich um das Wasser der später «Belvedra» benannten Quelle. In der Folge verlautet während zwei Jahrhunderten nichts mehr davon. Erst Nicolin Sererhard schreibt in seiner im Jahre 1742 erschienenen Bündner Chronik «Einfalte Delineation» über die Passugger Heilquellen folgendes: «Under Malix hinab in einem sehr tiefen ungeheuren engen Tobel hart am Rabiosa Bach ist ein kleines Sauer-Brünnelin, dessen Wasser aus einem engen Felsenspältlin hervor komt, man nennet es das Araßker Wässerlin. Dieses ist probat, die Kröpf, die nicht veraltet sind, zu vertreiben, danachen es sonderlich von jungen Weibs Persohnen ziemlich viel gebraucht wird.» Damit beschrieb Sererhard die «Fortunatus-Quelle», die wegen ihres Jodgehaltes eine günstige Wirkung auf die Schilddrüsen ausübt und bis in die neuere Zeit als «Kropfwasser» bekannt war.

Es scheint also, daß nach der Verschüttung der Quellen im 16. Jahrhundert dieselben wieder gefunden und gebraucht worden sind, wie der Chronist Sererhard berichtet. Doch müssen die Wasser dann neuerdings in Vergessenheit geraten sein, denn erst ein Jahrhundert später ist wieder davon die Rede. Es war der Churer Sattlermeister Sprecher, der diese Quellen neu entdeckte und für ihre Fassung und Verbreitung besorgt war. Ulrich Anton Sprecher, 1824—1878, war, nach zeitgenössischen Berichten zu urteilen, ein etwas mystisch veranlagter Mann, der lieber seinen romantischen Neigungen als seinem Hand-



werk nachging. Er entstammte einem verarmten Zweige der Jeninser Sprecher und hatte sich in Chur niedergelassen. Zu jener Zeit und schon früher war viel von verborgenen Schätzen, Goldadern und von versunkenen Bergwerken die Rede, was auch in zahlreichen Sagen zum Ausdruck kommt. Sprecher war am Bergwerk «Goldene Sonne» am Calanda beteiligt, wo er große Verluste erlitten hatte, und führte in der Gegend von Chur Schürfungen durch. In verschiedenen Abwandlungen, die etwas auseinandergehen, sich aber in ihrer Gesamtheit ergänzen, wird berichtet, wie es Sprecher gelungen ist, die vergessenen Heilquellen wiederzufinden.

Anfangs August 1863 brachte ein Bursche aus dem Schanfigg ihm ein in ein Tüchlein eingewickeltes Häuflein Sand aus der Rabiosa, in dem etwas Gold glitzerte. Sprecher fühlte sich davon so benommen, daß er in der folgenden Nacht bei Vollmond mit offenen Au-

gen und dem Golde nachsinnend im Bett lag. Da sah er, wie in einer Vision in eine Schlucht mit einem schäumenden Bergbach versetzt, zwei Männer auf sich zuschreiten. Der eine, in einem prächtigen Gewande, hielt ihm einen Spiegel vor die Augen, in dem er einen mit Gold gefüllten Topf sah, während der andere, eher ärmlich gekleidete, einen Krug mit kristallklarem Wasser in der Hand und mit der anderen ihm einen Spiegel entgegenhielt, in dem ein großes Haus mit Türmchen und Balkonen und der Aufschrift «Tempel der Gesundheit», zu dem ein langer Zug von Menschen hinpilgerte, sah. Der ärmlich gekleidete Mann goß Wasser über den Spiegel seines Gefährten, und das Gold verwandelte sich in ekles Gewürm, während anstelle des «Tempels der Gesundheit» sich eine blühende Wiese mit Jungfrauen und Jünglingen auftat, ein Bild der Lebensfreude und Gesundheit. Sprecher schwankte, welchem der beiden Männer er sich zuwenden solle, als sein Wachtelhündchen, sein ständiger Begleiter, mit seinen Zähnen das Gewand des Mannes mit dem Topf Gold erfaßte; dieses zerfiel wie Moder, und darunter kam ein Skelett zum Vorschein. Darauf bot er dem anderen Manne die Hand mit der Bitte, ihn in den «Tempel der Gesundheit» zu führen, worauf die Vision zerfloß.

Als Sprecher am folgenden Tage sich in die Rabiosaschlucht begab, um nach den ersehnten Goldadern zu forschen, war er erstaunt, das in der nächtlichen Vision geschaut Tobel vor sich zu haben. Sein Wachtelhündchen sprang über das Gestein hinab, begann unter einem Felsklotz zu scharren und bellte zu seinem Herrn hinauf, wie um ihm zu sagen, er solle ihm nachkommen. Da kam ein Ziegenhirte des Weges, der ein entlaufenes Tier suchte. Er erzählte Sprecher, daß es seine Geißen immer wieder in die Schlucht zöge, wo sie an einer bestimmten Stelle ein aus einer Felsspalte hervorquellendes salziges Wasser leckten. Dieses Wasser, erzählte der Hirte weiter, sei gut gegen dicke Häse, und sein Großvater könne ihm noch mehr darüber berichten. Der Großvater wußte nur, daß hier vor vielen Jahren noch andere Quellen mit an-

deren Wassern aus der Erde hervorgesprudelt, nun aber verschüttet und versiegt seien. Das genügte Sprecher. An einem mitgebrachten Seil ließ er sich in die Tiefe hinunter, wo sein Hund unter ständigem Gebell weiter scharrte. Hier trat, etwa 30 cm ob der Rabiosa, an einer Felswand die Quelle hervor. Mit der hohlen Hand schöpfte er von dem Wasser und kostete es; sein Geschmack war leicht säuerlich, es mußte die schon von Nicolin Sererhard beschriebene Sauerquelle sein.

Das war Ulrich Anton Sprechers großer Tag, er hatte das Araschger Wasser wiederentdeckt. Er war ausgegangen, Gold zu suchen, und hatte die Passugger Heilquellen gefunden. Im Gegensatz zu seinem bisherigen ungeordneten Suchen und Spekulieren ging er nun methodisch ans Werk. Er ließ die Wasser von dem Geologen Dr. Theobald, Lehrer an der Churer Kantonsschule, untersuchen. Dieser riet ihm, weiter zu forschen, was Sprecher mit Eifer und Ausdauer auch tat. Am 13. November fand er die zweite Quelle, deren Wasser etwas salzig schmeckte. Um diese Quellen zu fassen, setzte er sich mit dem bekannten Ingenieur Jauch in Baden in Verbindung, der die nötigen fachmännischen Anweisungen gab. Die erste Analyse der Salz- und Sauerquellen besorgte der Chemiker Dr. Adolf von Planta-Reichenau, und der Arzt Dr. von Raschèr verfaßte die erste Gebrauchsanweisung der Quellen für die verschiedenen Krankheiten. Als ein Jahr nach Wiederauffindung der Mineralwasser, im Juli 1864, ein erster Bericht über die Passugger Quellen, ihre erwiesene Heilkraft und ihre Anwendung veröffentlicht werden konnte, verbreitete sich ihr Ruf sehr rasch, und von nah und fern kamen Kranke und Gesunde, um von den Brunnen zu trinken. In der Folge wurden auch noch die drei anderen Quellen gefunden. Ein Bericht aus der Anfangszeit hält fest, daß von Mitte Juli bis Oktober 980 Flaschen Sauerwasser und 12 425 Flaschen Salzwasser abgesetzt werden konnten, abgesehen davon, was an der Quelle getrunken wurde.

Der erste Schritt zur Gründung und Entwicklung der Passugger Heilquellen war getan.

Ulrich Anton Sprecher tat, was er vermochte, das Gewonnene in feste und gesicherte Bahnen zu leiten. Aber mit der Zeit wuchs das Unternehmen, das immer größer und anspruchsvoller wurde, über seine Kräfte hinaus. Alle fünf Quellen befanden sich in der bislang unzugänglichen Rabiosa-Schlucht. Um sie wirksam fassen und nutzen zu können, mußte ein Weg erstellt werden. Auch mußten ein Abfüll- und Versandraum und eine Trinkhalle, wenn auch in bescheidenem Rahmen, gebaut werden. Da er das dazu nötige Geld nicht oder nicht mehr besaß, wandte er sich an seinen Maienfelder Verwandten, den Landammann Anton Herkules von Sprecher. Nun war er in der Lage, von Georg Schmid das Gut Passugg, zu dem auch die Quellen gehörten, käuflich zu erwerben. Um sein Unternehmen ergiebiger zu gestalten, richtete er noch eine Sommerwirtschaft ein. Das frühere Araschger, nun Passugger Wasser genannt, wurde immer bekannter und beliebter, der Ausstoß aus den Quellen und der Verbrauch wuchsen. Damit aber auch Sprechers finanzielle Schwierigkeiten. Die verwandtschaftlichen Darlehen aus Maienfeld häuften sich und hatten beim Tode des Anton Herkules von Sprecher eine solche Höhe erreicht, daß seinem Sohn und Erben Theophil nichts anderes übrig blieb, als auf den 31. Dezember 1875 den Betrieb in seine eigene Hand zu übernehmen.

Zu jener Zeit begannen sich die ersten Ansätze zu der Bündner Fremdenindustrie zu zeigen. Allenthalben wurden in den Dörfern Fremdenzimmer ausgemietet; Pfarrer, Ärzte und Posthalter gingen mit dem Beispiel voran, um sich damit einen zusätzlichen Verdienst zu verschaffen, bescheidene Pensionen und Hotels wurden errichtet und Wege und Straßen gebaut. Das mochte Theophil von Sprecher, den späteren Generalstabschef, veranlaßt haben, sich mit wachsendem Interesse der Passugger Heilquellen anzunehmen und sie weiter auszubauen. Er verpachtete das Unternehmen, da er es nicht selber führen konnte, an Heinrich Hemmi aus Churwalden, der auf seinem Gut «Mühlerain» das Kurhaus «Mühlerain» mit 45 Fremdenbetten errichtete. Der erhoffte

Ertrag blieb jedoch aus. Zweimal brannte das Haus aus geheimnisvollen, nie abgeklärten Gründen ab, und Heinrich Hemmi geriet, wie seinerzeit sein Vorgänger Ulrich Anton Sprecher, in geldliche Schwierigkeiten.

Nun war es wieder Theophil von Sprecher, der helfend eingriff, indem er im Jahre 1886 das Ganze übernahm und noch anstoßendes Land dazukaufte. Das 1885 abgebrannte Kurhaus wurde neu aufgebaut und der frühere Pächter Heinrich Hemmi als dessen Leiter eingesetzt. Inzwischen hatte sich die Bündner Hotellerie aus ihren Anfängen zu beachtlicher Blüte entwickelt, und damit waren auch die Ansprüche der Gäste gestiegen. Das bescheidene Kurhaus «Mühlerain» konnte, auf längere Sicht gesehen, nicht mehr genügen und rief nach Ausbau und Modernisierung. Theophil von Sprecher sah sich anderen Aufgaben gegenübergestellt; Kurhaus und Heilquellen Passugg entzogen sich je länger, je mehr seinem Wirkungskreise, so daß er sich genötigt sah, sich davon zurückzuziehen und das Unternehmen zu veräußern. Am 1. Januar 1896 gingen sämtliche Liegenschaften und die Quellen an die Käufer Spörry, Blumer und Casparis über zuhanden einer zu gründenden Gesellschaft. Noch im selben Jahre wurde die beabsichtigte Aktiengesellschaft gegründet und in verschiedenen Bauetappen die Kuranstalt erweitert. In der Schlucht wurde ein neues Quellenhaus mit Trinkhalle errichtet, das heutige Kurhaus mit Badeanlagen gebaut und das Belvedrawasser für Badezwecke zugeleitet.

Das Unternehmen kam zu voller Blüte. Ein ständiger Kurarzt sorgte für die medizinische Betreuung der Gäste. Die ausführlichen und reich bebilderten Prospekte priesen die Heilkraft der Quellen und die vorzügliche Unterkunft und Verpflegung im Hotel an und wurden in alle Welt versandt. So heißt es zum Beispiel in einer Werbeschrift aus dem Anfang unseres Jahrhunderts: «Im Parterre dieses Anbaues wurden neue, angenehme Restaurationsräume gewonnen und der in prachtvollem Jugendstil gehaltene Konversationsaal untergebracht, an welchem sich die gleichzeitig erbaute und sehr beliebte windgeschützte Wan-

delbahn anschliesst.» Auch die Naturschönheiten wurden in für heutige Begriffe allzu farbigen und überschwenglichen Worten angepriesen: «Der Falknis, der sich duftig vom Nordhimmel abhebt, ragt im Hintergrund und gewährt ein besonders köstliches Bild, wenn er in den Goldrausch des Abends gehüllt ist.» Ebenso wurde für die Heilwirkung der Quellen ein heute kaum mehr gebräuchlicher Ton angeschlagen: «Fördernd auf den Besuch wirkt besonders der Umstand ein, daß die verschiedenen Quellen verschiedene Kuren gestatten, so daß zum Beispiel der Herr Vater in Passugg zu gleicher Zeit einer Kur gegen seine Dickleibigkeit obliegen kann, während sich das Töchterchen, das zur Bleichsucht neigt, vom Stahlwasser rote Wangen holt.» Die Preise waren, auch in Anrechnung des damaligen höheren Geldwertes, bescheiden. So kostete ein Einzelmzimmer je nach Lage 1.50 bis 7 Franken und die tägliche Verpflegung mit drei Mahlzeiten 7 Franken. Die Dienerschaft, die in nicht seltenen Fällen mitgebracht wurde, erhielt offenbar eine etwas einfachere Kost, für die 5 Franken berechnet wurde, worin interessanterweise der Wein einberechnet war.

Wie für die gesamte Fremdenindustrie Graubündens bedeuteten der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die folgenden Jahrzehnte auch für Passugg einen Unterbruch seiner Glanzzeit. Erst die um die Jahrhundertmitte wieder einsetzende Belebung gab dem Unternehmen die Möglichkeit, lange hintangesetzte Erneuerungen und Modernisierungen auszuführen und Hotel und Quellenanlagen zu einem Betrieb ersten Ranges zu gestalten, wie sie ihn heute darstellen.

Die Passugger Heilquellen sind, das darf zusammenfassend festgestellt werden, eine Schöpfung der Familie Sprecher: Ulrich Anton hat sie wiederentdeckt, Anton Herkules sie finanziert und Theophil ihre kommerzielle Nutzung in die Wege geleitet. Das kommt auch in der Namengebung der vier Quellen zum Ausdruck, die alle mit in der Familie Sprecher seit Generationen gebräuchlichen Vornamen benannt wurden. Ulricus ist der Name des Wiederentdeckers und mancher sei-

ner Vorfahren des Jeninser Stammes, Fortunat kommt in verschiedenen Sprecher-Linien vor, Helene hieß Frau Oberst von Sprecher und Theophil der Generalstabschef. Nur die Belvedraquelle wurde nach dem Ort ihres Ursprunges benannt. Der Name Passugg stammt von einer Waldwiese namens Passüggli in der Nähe der Quellen, und diese unscheinbare Wiese hat, erst verhältnismäßig spät, das «Araschger Wasser» in «Passugger Wasser» abgelöst und dem ganzen Unternehmen seinen allbekanntesten Namen gegeben.

Es ist immer noch eine offene Frage, woher die Passugger Heilquellen gespiesen werden. Es sind und können auch nur Annahmen sein, welche diese Frage zu beantworten suchen. Ob die Quellen im Prättigau, im Engadin oder in der Tödi-Greina-Gruppe, wie nach neuen Erkenntnissen (Geologe Weber) vermutet wird, ihren Ursprung haben, ist ungewiß und konnte noch nicht ausfindig gemacht werden. Seit mehr als zwei Jahrtausenden gilt der vom römischen Naturforscher und Universalgelehrten Plinius aufgestellte Lehrsatz «Talis aqua qualis terra per quam fluit», das heißt, das Wasser ist so zusammengesetzt wie die Erde, welche es durchfließt. Längst nicht alle Quellen führen Mineralwasser. Art. 262 der Eidgenössischen Lebensmittelverordnung schreibt vor, unter welchen Voraussetzungen ein Wasser als Mineralwasser deklariert werden kann. Eine Mineralquelle hängt demgemäß von den Schichten ab, welche das in sie eindringende Regen- und Schmelzwasser durchläuft und auslaugt, und die Zusammensetzung der Mineralien dieser durchflossenen Schichten bedingt auch die therapeutische Anwendung der Passugger Heilquellen.

Die Ulricusquelle, die «Perle von Passugg» genannt, die einzige Quelle dieser Art in der Schweiz, ist das bekannteste und am höchsten mineralisierte Passugger Heilwasser. Sie enthält 8,8 Gramm feste Bestandteile je Liter und wird hauptsächlich für Magen- und Zuckerkrankheiten angewandt.

Ähnlich ist die Fortunatusquelle, früher «Kropfwasser» genannt, die zudem den therapeutisch wichtigen Bestandteil Jod enthält und



Mathias Balzer: Deformierter Blecheimer, 1977, Radierung/Aquatinta/Schabtechnik, 31,8 x 32 cm,
Aufnahme: Konrad Kunz

dadurch eine gute Wirkung gegen Kropf, Adern- und gewisse Drüsenkrankheiten erzielt.

Gegen Erkrankungen der Nieren und Harnwege wird die Helenenquelle gebraucht. Sie ist etwas schwächer mineralisiert, enthält aber mehr Kalzium.

Diese drei Quellen entspringen auf der rechten Talseite, die beiden anderen auf der linken. Die kohlen säure- und eisenhaltige Belvedraquelle ist für alle Patienten bestimmt, welche Eisen benötigen.

Als beliebtes Tafelwasser wird die Theophilquelle verwendet. Sie weist einen geringeren Gehalt an Eisen, aber mehr Kohlensäure auf und wird zudem noch damit angereichert. Auch diese Quelle enthält heilkräftige Eigenschaften.

Es ist selten, daß fünf mit so verschiedenen Mineralien und Heilkräften ausgestattete Quellen an ein und demselben Orte entspringen. In dieser Beziehung bildet Passugg einen Sonderfall.

Im Jahre 1941 wurde die Rhäzünser Mineralquelle der Passugger Heilquellen AG einverleibt. Diese Quelle wurde erstmals 1791 gefaßt, ist jedoch erst seit ihrer Verbindung mit Passugg einem weiteren Publikum bekannt geworden. Sie kann dem Theophilwasser gleichgestellt werden, enthält aber mehr Natrium und Schwefel.

Der Ausstoß der Quellen ist nicht jeden Tag derselbe, hängt aber nicht von den Niederschlägen ab. Durch eine kürzlich vorgenommene Bohrung konnte festgestellt werden, daß kein Oberflächenwasser in die Quellen eindringt. Der Umsatz ist in den letzten Jahren stark angestiegen, und während der heißen Jahreszeit konnte die Nachfrage nicht immer ganz befriedigt werden. Im Jahre 1956 wurden 6,1 Millionen Flaschen Passugger und Rhäzünser Wasser umgesetzt, zwanzig Jahre später, 1976, schon deren mehr als 28 Millionen.



Churer Schiller

DUC DE ROHAN

Bündner Rheinwein

FREIHERRENWEIN

Pinot noir aus der Bündner Herrschaft

Malanser Beerliwein
